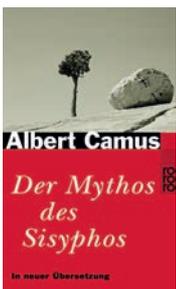


ZUR PERSON

Univ.-Prof. Dr. Christian Bauer, geboren 1973 in Würzburg, ist Leiter des Instituts für Praktische Theologie an der Universität Innsbruck. Bauer ist verheiratet und hat zwei Kinder. „Wovon leben wir eigentlich und wofür?“, ist die leitgebende Frage hinter all seinen Forschungen.



BUCHTIPP

Der Mythos des Sisyphos
Albert Camus, rororo Verlag,
192 Seiten, EUR 10,00

Albert Camus' berühmtes Werk kreist um die zentrale Frage, „ob das Leben die Mühe, gelebt zu werden, lohnt oder nicht“. Der philosophische Essay stammt aus dem Jahr 1942, die erste deutsche Übersetzung stammt von 1950. Im Jahr 2000 erschien es in neuer Übersetzung von Vincent von Wroblewsky im rororo Verlag.



Man müsste mal wieder Camus lesen

Der Mensch giert nach Zukunft. Er befragt Orakel, legt Karten, liest Horoskope, wälzt sich nachts ruhelos im Bett ob der Ungewissheit des Morgen, führt Streitgespräche mit nicht Anwesenden, die so nie stattfinden werden, plant ein Leben, das auf Unabwägbarkeiten beruht, das man selbst zwar im Kopf, aber nicht in der Hand hat. Doch das Planen macht es leichter, über die Zukunft nachzudenken nimmt der gefühlten Ohnmacht gegenüber der Unveränderlichkeit der Ungewissheit etwas von ihrem Schrecken. Das Beschäftigen mit dem, was kommen kann, bereitet auf Möglichkeiten vor, auch wenn dann – typischerweise – keine der durchdachten Varianten eintritt. „Es kommt anders als man denkt“, ist ein Sprichwort, das etwas klar zum Ausdruck bringt: Denken ist nicht Wissen.

Wollen Sie wissen, ob Ihre Ehe hält? Ob ihr Lieblings-Fußballclub das Auswärtsspiel gewinnt? Ob Sie Kinder haben werden? Wann Sie sterben und ob es ein Leben danach gibt? Oder vielleicht einfach nur, was Sie zum Geburtstag geschenkt bekommen werden? Nein, sagt die überragende Mehrheit. Im Rahmen einer Studie (2017) wurden 2.000 Menschen aus Deutschland und Spanien diese und noch viel mehr Fragen gestellt – das überraschende Ergebnis: 90 Prozent wollten nicht Bescheid über künftige negative Ereignisse wissen, bis zu 77 Prozent aber auch über positive nicht. Warum ist das so? Warum sind wir einerseits so fixiert auf die Zukunft und wollen sie dann doch nicht so genau wissen, Herr Bauer? „Wenn wir wissen, wer die Bundesliga gewinnen wird, macht es keinen Spaß mehr, die Spiele anzusehen“, sagt Univ.-Prof. Dr. Christian Bauer, Leiter des Instituts für Praktische Theologie an der Uni Innsbruck. „Es gehört zum Menschsein dazu, nicht zu wissen, was kommt. Das ist der Reiz des Lebens. Die Suche nach dem, was kommt, hat eine eigene Qualität, darin bildet sich die Abenteuerstruktur unseres Seins ab.“

ECO.NOVA: Das klingt sehr positiv. Was aber, wenn man Angst hat vor dem, was kommen könnte? Der Gedanke an die Möglichkeiten der Zukunft ist nicht für jeden positiv. **CHRISTIAN BAUER:** Unsicherheit gehört dazu. Sie kann Angst machen,

„Es ist absurd, was wir tun müssen, aber es gibt nichts anderes, keine Alternative.“ Unser Sisyphos-Leben findet gerade in seiner vermeintlichen Sinnlosigkeit eine Erfüllung, wenn man sich ihm nicht ergibt, sondern offen bleibt für seine Unabwägbarkeiten. Zukunft ist veränderbar, und weil Gott Zukunft ist, ist es auch unsere Rede von ihm, sagt der Theologe Christian Bauer.

INTERVIEW: SONJA NIEDERBRUNNER

„Kinder verschärfen die Zukunftsfragen. Sie sind ein Versprechen auf Zukunft, sie sind das sichtbarste Zeichen dafür, dass das Leben weitergeht. Man kann der Frage nach der Zukunft nicht mehr so leicht ausweichen, wenn man Kinder hat.“

CHRISTIAN BAUER

man kann ihr aber auch mit Vertrauen begegnen. Das hat viel damit zu tun, mit welcher Grundhaltung man generell durchs Leben geht. Momentan erleben wir, wie mit der Angst der Menschen gespielt wird. Was Rechtsidentitäre gerade betreiben, ist eine gerissene Arbeit mit der Angst der Leute, man suggeriert Sicherheit durch einfache ideologische Lösungen. Auch die Religion ist nicht unschuldig. Sie hat jahrhundertlang mit der Angst der Menschen gearbeitet – der

Angst vor dem Jenseits, dem jüngsten Gericht, der ewigen Verdammnis. Letztlich hat jeder Mensch Angst vor irgendetwas. Vor allem die Mittelschicht oder die Elite haben gerade Angst davor, abzurutschen oder Privilegien zu verlieren. Weniger privilegierte Menschen, die wirklich Grund haben, sich zu ängstigen, gehen damit jedoch oft recht dilemmakompetent und souverän um.

Liegt dem das Denken zugrunde: Schlimmer kann es nicht mehr werden? Ja. Man hat ohnehin nichts mehr zu verlieren. Unsere Generation ist im Übrigen die erste, die ahnt, dass es ihren Kindern nicht mehr besser gehen wird als ihr selbst.

Sehen Sie die Zukunft anders, seit Sie Kinder haben? Ja. Insofern, als dass ich mich davor auch mit 30 Jahren noch wie ein erwachsener Jugendlicher gefühlt habe; die Welt steht einem offen, man lebt stark in der Gegenwart. Jetzt reicht das Denken doch sehr viel weiter in die Zukunft. Welche Chancen werden meine Kinder haben? In welchem Europa werden sie leben? Kinder verschärfen die Zukunftsfragen. Sie sind ein Versprechen auf Zukunft, sie sind das sichtbarste Zeichen dafür, dass das Leben weitergeht. Man kann der Frage nach der Zukunft nicht mehr so leicht ausweichen, wenn man Kinder hat. Da-



bei geht es auch um Relevanz. Man kann sagen: Was kann ich kleines Licht schon gegen die Erderwärmung tun? Oder man kann handeln und sein Auto verkaufen. Die Frage ist: Wie gewinnt eine Angelegenheit so viel Relevanz für mich, damit sie auch die erforderliche Durchschlagskraft entwickelt, die meinen Alltag und damit auch die Zukunft verändert. Kinder sind mit Sicherheit ein Faktor, der diesen Fragen Relevanz gibt.

„Vorstellungskraft ist wichtiger als Wissen“, postulierte Albert Einstein einst. Geht es darum? Sich nicht zu ergeben, sondern aktiv zu sein? Vorstellungskraft hat ein schöpferisches Potenzial, es geht um ein Gestalten-Wollen dessen, was kommt. Die Kunst besteht darin, etwas verändern zu wollen, obwohl man weiß, dass man die Welt als ganze möglicherweise nicht retten wird. Ideen von der Zukunft zu haben, vielleicht auch Utopien. Letztlich müsste man wieder Camus lesen – Sisyphos muss man sich als glücklichen Menschen vorstellen: Es ist absurd, was wir tun müssen, aber es gibt auch nichts anderes, keine Alternative. Ich sehe das nicht resignativ, sondern eher im Gegenteil: Jetzt geht's los, was packen wir als Nächstes an?

Der Sinn des Lebens kann demnach nur zukunftsgerichtet sein. Leben im Jetzt ... bedeutet letztendlich Stagnation. Zumindest sollte man das Jetzt offen halten

für das Morgen. Offen auf etwas, was mir widerfahren kann.

Was lehrt die christliche Theologie in Hinblick auf das Zukunftsdenken?

Das kommt darauf an, wen Sie fragen. Ein eher konservativer oder evangelikalischer Theologe wird darauf etwas ganz anderes antworten als ein christlicher Theologe, der sich der europäischen skeptischen Tradition verpflichtet fühlt. Ich würde sagen, christliche Theologie geht ohne Orientierung auf die Zukunft gar nicht. Das Christentum ist ein Projekt, die Gegenwart auf die Zukunft hin zu öffnen. In der christlichen Sprache heißt es das „Reich Gottes“. Die Herrschaft von Menschen über Menschen ist beendet, wir kehren an den Anfang zurück, in den Garten Eden, in die ganz erfüllte Gegenwart. „Shalom“ nennt es die biblische Tradition, der ganzheitliche Friede des Menschen, wo die Zeit stillsteht, und zwar im Moment höchster Erfüllung. Das ist es, was die christliche Tradition als Himmel bezeichnet. Insofern ist alles, was auf Erden geschieht, auf das hin offen, was sein und werden kann. Es gibt natürlich auch christliche Traditionen, die apokalyptische Zukunftsbilder malen, die vom großen Gericht reden. Ich aber glaube, dass Gott die Welt anders vollenden will. Nicht mit dem großen Hammerschlag, sondern eher mit einer evolutiven Vollendung der Schöpfung.

Was bedeutet das für unser Leben? Ich als Christ glaube, dass mit Jesus die Zukunft begonnen hat, die endgültige Zukunft der Menschheit. Es gilt, aus dieser christlichen Motivation heraus Verbündete zu suchen für das jesuanische Projekt „Gutes Leben“ für möglichst alle. Das wäre für mich eine Grundformel für Christsein, wodurch sich die Gegenwart wieder öffnen kann hin auf eine bessere Zukunft. Das ist nicht das, was früher einmal Jenseitsvertröstung war, denn diese hat das Diesseits gelassen, wie es ist. Vielmehr geht um ein Jenseits, das unser Diesseits transformieren kann. Wenn man ganz viel Blattgold abträgt, dann ist Jesus von Nazareth auch zeit seines Lebens genau dafür eingestanden.

Darf man das Blattgold abmachen? Darf sich Glaube verändern?

Er muss sich sogar verändern, sonst wäre er nicht mehr lebendig. Und lebendig ist er nur dann, wenn er zukunfts offen ist. Zukunft ist mögliche Veränderung. Das markiert auch den Unterschied zwischen Tradition und Traditionalismus. Sieht man sich an, was mittelalterliche Christen geglaubt haben, dann kann man sich in Teilen schon fragen, ob wir überhaupt noch die gleiche Religion vertreten. Wir entdecken laufend Neues von Gott – und man darf auch selbst nicht bei dem stehen bleiben, was man glaubt, gewonnen zu haben. Das wäre das Ende der Offenheit gegenüber der Zukunft und damit auch das Ende gegenüber der Offen-

heit zu Gott: Weil Gott uns aus der Zukunft entgegenkommt, nicht aus der Vergangenheit. Gott selbst ist eine transformative Kraft. Die Bibel spricht immer vom lebendigen Gott und alles was lebendig ist, kann auch selbst nicht unveränderlich sein.

Wäre es demnach ein Denkfehler, nicht nur Gott, sondern auch die Zukunft als unveränderliche Konstante wahrzunehmen? Genau. Jeder alles zu wissen meinende Containerbegriff von Zeit ist problematisch. Das ist auch das Problem mit dem apokalyptischen Denken, etwa angesichts der drohenden Klimakatastrophe: Man kann sowieso nichts mehr tun. Es bleibt nur Resignation.

Ist unsere Begrifflichkeit von Zeit – nachdem im letztendlichen Paradies Zeit keine Rolle mehr spielen wird, sondern sogar gar nicht mehr existiert – etwas für uns Hinderliches? Es gibt im Leben Momente, wo man das Gefühl hat, die Zeit steht still – wir erleben die ganze Ewigkeit in einem einzigen Augenblick. Kierkegaard hat das als den Moment bezeichnet, an dem sich Zeit und Ewigkeit treffen. Ich denke, so kann man sich den Himmel vorstellen. Gute Zeit ist eine, die einen erfüllten Ruhepunkt gefunden hat, wo dann auch kein weiteres Bedürfnis mehr besteht. Der Mensch ist ja ein Sehnsuchtswesen, der immer weiter sucht – das hat mit der Zukunftsorientierung zu tun. Bei Augustinus gibt es den schönen Satz: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, Gott.“ Vielleicht kommt auch Gott erst dann zur Ruhe, wenn seine Schöpfung zur Ruhe gekommen ist. Man darf ihn dann auch ruhig danach fragen, warum so vieles schlecht läuft. Es wird kein gutes Ende haben, wenn Gott sich nicht vorher dafür rechtfertigen muss – sofern es ihn gibt.

„Man darf nicht bei dem stehen bleiben, was man glaubt, gewonnen zu haben. Das wäre das Ende der Offenheit gegenüber der Zukunft und damit auch das Ende gegenüber der Offenheit zu Gott.“

CHRISTIAN BAUER

Moment. Darf man Gott um Rechtfertigung auffordern? Immerhin ist es ja Gott. Natürlich darf man. Warum hat er Dinge zugelassen in seiner Schöpfung? Das ist eine völlig berechtigte Frage. Deshalb können viele Menschen ja auch nicht an einen „lieben“ Gott glauben.

Hier wird gerne das Argument ins Spiel gebracht, der Mensch habe den freien Willen und demnach auch freie Hand, alle Probleme seien also selbst verschuldet. Genau, das ist das klassische Argument, und auch das kommt von Augustinus. Wir merken jedoch auch, wie beschränkt unsere menschliche Freiheit letztlich ist. Wir haben ja die Zukunft nicht so in der Hand, dass wir sie völlig frei gestalten können. Wir sind nur im begrenzten Maße frei, darin müssen wir unsere Verantwortung dann aber sehr wohl auch wahrnehmen.

Was macht Sie unsicher in Bezug auf die Existenz Gottes? Die Theologie ist ein Grenzprojekt der menschlichen Sprache. Wir versuchen, von einem Geheimnis zu reden, von dem wir weder sprechen noch schweigen können. Schweigen können wir nicht, weil da etwas ist, was uns unruhig und sehnsüchtig hält. Ein Geheimnis, das größer ist als die Frage danach, was in meinem Horoskop steht. Gleichzeitig können wir es aber auch nicht benennen.

Die Theologie sagt: Wenn du es benennen kannst, ist es nicht Gott, dann ist es ein Ding dieser Welt. Gott muss etwas sein, was über die Welt hinausgeht, also transzendent ist. Als „ein unendliches Geheimnis“ hat es der große Innsbrucker Theologe Karl Rahner bezeichnet. Ein Geheimnis ist aber kein Rätsel. Ein Rätsel kann man lösen, ein Geheimnis bleibt offen. Ist man eine gute Theologin, ein guter Theologe, muss man eine Restunsicherheit behalten in der Rede von Gott. Spricht jemand zu eindeutig und klar von Gott, dann gehen bei mir sofort die Fundamentalismus-Warnlampen an.

Also bleibt uns letztlich nur die Sicherheit, dass sowohl die Zukunft als auch Gott unsicher sind. Wenn man nach einer Zukunft der christlichen Rede von Gott sucht, dann liegt sie genau da, in dieser Ambivalenzfähigkeit. Sie ist es, die uns hilft, anders zu leben und anders mit Zukunftsängsten umzugehen. Dann kann man nämlich nicht auf ein Jenseits vertrauen, dann ist nicht der liebe Gott der, der alles gut macht, dann ist Gott auch nicht der, der will, dass die Muslime aus Österreich verschwinden. Ich kann von Gott nicht unterhalb der Ambivalenzen unseres Lebens reden – und das bleibt immer ambivalent, weil wir ja nicht genau wissen, wohin es sich entwickelt. Und weil wir es auch nicht voll in der Hand haben.



SKYDENT | ZAHNÄRZTE
MIT WEITBLICK

Mag. Dr. med. dent. **Lars Heidenreich**

Kinder- und Jugendzahnheilkunde • Implantologie • Zahnerhaltung • Zahnersatz
Schmerzbehandlung • Keramik-Sofortversorgung • Prophylaxe & Zahnaufhellung

TIVOLI office · Olympiastraße 17 · 6020 Innsbruck · Tel.: 0512/36 37 38 · office@skydent.at · www.skydent.at

